

„Keine Stotterfreiheit“

Wenn Reden zur Anstrengung wird: Anlässlich des heutigen Welttags des Stotterns spricht die Logopädin Evi Pohl darüber, wie Kinder mit dem Stottern umgehen und was dagegen hilft.

Therapie mit Handpuppe: Sie wird dem Kind wie ein Spiegel vorgehalten und „erzählt“ von ihrem eigenen Stotterproblem.

Fotos: Sabine Weissenegger

von Miriam Micheluzzi

Eine Situation der Aufregung, ein gestammeltes Wort, das nur in Brocken über die Lippen kommt: Stottern ist ein Phänomen, das die Forschung bis heute vor Rätsel stellt. Lange Zeit wurde vermutet, dass es sich um eine rein psychische Störung handelt, gegen die man nicht viel machen kann, außer abzuwarten, dass sie von alleine auswächst. Diese Tatsachen konnten mittlerweile widerlegt werden, denn man fand heraus, dass die Sprachstörung genetisch veranlagt ist und es sehr wohl Methoden zur Behandlung gibt. Oft treten Merkmale des Stotterns schon in sehr frühem Kindesalter auf, und zwar meist in der Zeitspanne zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr. Bei etwa fünf Pro-

Etwa fünf Prozent aller Kinder haben Probleme mit dem flüssigen Reden.

zent aller Kinder treten Sprechunflüssigkeiten auf, die jedoch nicht zwingend zum Stottern führen. Treffen genetische Veranlagung und externe Faktoren, wie Veränderungen im sozialen Umfeld, die Geburt eines Geschwisterkindes oder Traumata, aufeinander, kann das Stottern verstärkt werden. „Es gibt Kinder, die besonders sensibel auf Umstellungen reagieren und bei denen das Stottern in solchen Phasen zunehmen kann“, erklärt Evi Pohl, die in Kaltern als Logopädin tätig ist und bereits seit zehn Jahren mit stotternden Kindern arbeitet. Chronisch bleibt das Stottern aber glücklicherweise nur bei etwa einem Prozent der Weltbevölkerung. Wächst es also doch bei den meisten Kindern aus? Tatsächlich gibt es sogenannte Spontanremissionen, also Fälle, in denen es von al-

leine verschwindet – doch darauf sollte man sich nicht unbedingt verlassen. „Das Problem ist, dass man natürlich vorher nicht mit Sicherheit sagen kann, ob es bei einem Kind auswächst oder nicht“, sagt Pohl. „Daher sollten Eltern auf jeden Fall zum Kinderarzt oder Logopäden gehen, wenn ihnen auffällt, dass ihr Kind nicht flüssig spricht und nur mit viel Mühe die Wörter herauspresst.“

Wenn Kinder gegen das Stottern ankämpfen müssen, wird das Sprechen zu einem anstrengenden Akt, der mit Gefühlen wie Hilflosigkeit, Scham, Ärger, Traurigkeit und Frust verbunden ist. Dabei ist das Stottern selbst gar nicht das größte Problem, sondern die daraus resultierende Sprechangst. „Die Kinder beginnen, das Reden so gut es geht zu vermeiden. Wenn sie einkaufen gehen oder etwas fragen müssen, lassen sie ihre Eltern reden, und in der Schule melden sie sich nicht mehr. Sie tun zum Beispiel so, als wüssten sie eine Antwort nicht, haben in Wirklichkeit aber nur Angst, zu stottern“, weiß Evi Pohl. So wird das persönliche Problem zum sozialen Problem: Die Kinder isolieren sich immer mehr und haben auch auf langfristige Sicht, beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt, große Probleme. Umso wichtiger sei es, die Anzeichen des Stotterns frühzeitig zu erkennen und zu behandeln. Die Therapie im Kindesalter vereint zwei wichtige Ansätze. Zum einen ist es die Begleitung der Eltern, die darüber beraten werden sollen, wie sie am besten mit ihrem Kind kommunizieren und umgehen sollen, wenn es stottert. „Die Arbeit mit den Eltern ist keine einmalige Beratung oder Anleitung“, erklärt Pohl. „Vielmehr ist es ein regelmä-

ßiges Coaching mit dem Ziel, die Therapieinhalte gemeinsam in den Alltag umzusetzen.“

Der andere wichtige Therapieansatz ist, gemeinsam mit dem Kind am flüssigen Sprechen zu arbeiten, indem man beispielsweise verschie-

„Kinder können das Stottern oft besser beschreiben als man es selber kann.“

Evi Pohl

dene Sprechtechniken erlernt und sein Selbstbewusstsein stärkt. „Erstausstauschlich ist, dass die Kinder selbst genau wissen, was ihr Problem ist und warum sie bei mir sind. Schon ganz kleine Kinder antworten auf die Frage, ob ein Wort steckt oder bremst, ganz klar mit Ja“, erzählt Pohl. „Wenn sie Bilder malen, stellen sie das Stottern oft in Form eines Gespenstes im Mund oder eines Monsters, das nicht herauskommt, dar. Man würde es kaum glauben, aber sie können ihr Problem oft besser beschreiben als man es selber kann.“

Stottern ist nach wie vor nicht vollständig heilbar, kann aber durch die entsprechende Therapie deutlich verbessert werden. Deshalb ist Evi Pohl weiterhin die Präventions- und Aufklärungsarbeit, die Kindern helfen soll, beginnendes Stottern rechtzeitig in den Griff zu bekommen, besonders wichtig. „Das Ziel ist gar nicht die Stotterfreiheit, sondern eine erhöhte Lebensqualität“, betont Pohl. „Am wichtigsten ist es, offen über das Thema zu sprechen und den Kindern zu vermitteln, dass sie sich nicht verstecken müssen. Sie sollen sich trauen, zu reden – auch wenn sie stottern.“



Evi Pohl: Die Logopädin arbeitet seit zehn Jahren mit stotternden Kindern.



Elmar Morandell

Das KURZINTERVIEW

Der Obmann der Warentransporteur im Ivh **Elmar Morandell** fordert mehr Sicherheit auf der Brennerautobahn.

Tageszeitung: Herr Morandell, warum passieren so viele Unfälle auf der Brennerautobahn?

Elmar Morandell: Das hat sicher mit dem LKW-Nachtfahrverbot in Österreich zu tun. Dadurch konzentriert sich der Verkehr auf den Tag und die Autobahn ist häufig überlastet. Leider gibt es immer mehr Fahrer von Pkws und Kleinlastern, die den Sicherheitsabstand nicht einhalten und somit die Unfallgefahr deutlich erhöhen. **Viele Unfälle könnten eigentlich vermieden werden...**

Ja. Viele Unfälle könnten vermieden werden, wenn gewisse Sicherheitsmaßnahmen respektiert und eingehalten werden.

Wie könnte man Unfälle vermeiden?

Indem man die Lieferwagen einfach genauer kontrolliert. Sie sind meist zu schwer, zu schnell und die Fahrer oft schon 40 Stunden unterwegs und daher übermüdet. Man müsste den Lieferschein kontrollieren, um zu sehen, wann der Lieferwagen beladen wurde. Für kleine Lieferwagen gibt es keine geregelten Fahrzeiten, daher fahren diese oft einfach zu lange.

Die Sicherung der Ladung ist auch sehr wesentlich...

Ja, und in diesem Punkt muss ich sagen, dass Südtirol sehr fit ist, da wir uns sehr stark gegen Norden orientieren, da die Kontrollen dort sehr streng sind. Die Fahrer von LKWs, die tagtäglich auf der Straße unterwegs sind, wissen, was passieren

„Kleinlaster sind meist zu schwer, zu schnell und die Fahrer oft schon 40 Stunden unterwegs und daher übermüdet.“

Elmar Morandell

kann, wenn sie ihre Ladung nicht ordnungsgemäß sichern. In Italien gibt es aber kein Gesetz, welches die richtige und sichere Beladung vorschreibt.

Interview: Lisi Lang